

„Der Krieg hat alles zerstört“

Bei der Mahnwache auf dem Roßmarkt treten Demonstranten und Flüchtlinge in einen Dialog über Menschlichkeit, Leben, Freiheit und Frieden

Von Jochen Werner

ALZEY. Ein Jahr und eine Woche nach Putins Überfall auf die Ukraine darf keine Normalität einkehren. Umso wichtiger ist es, mit Aktionen den brutalen Krieg eines Aggressors und seine Folgen vor Augen zu halten. In Alzey geschieht das etwa durch die Mahnwachen, immer am ersten Freitag eines Monats. Gut 20 Stammesbesucher zählt Pfarrer Thomas Lotz, allerdings auch immer wieder andere Neugierige. Diesmal kamen insgesamt mehr als drei Dutzend zum Roßmarkt, auch die Gesangsgruppe Solovejki (Nachtigallen) war dabei.

Die Bedeutung des Themas bleibt unverändert, um die Entwicklung des Krieges weiß jeder der Anwesenden. Waffen- und Panzerlieferungen aus Deutschland und anderen NATO-Staaten werden überall diskutiert. Natürlich macht sich jeder in der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft der Stadt (DUGA) Gedanken darüber, auch die Teilnehmer der Mahnwache sind hin- und hergerissen. „Auch innerkirchlich wird intensiv darüber diskutiert“, sagt Lotz und ist froh, „dass unsere Kirche nicht von dieser Frage gespalten wird.“ Ganz klar: Polemik und Propaganda bringen nichts. Es geht um die Sache. Und, mehr noch: Es geht um



Am vergangenen Freitag kamen insgesamt mehr als drei Dutzend Menschen zur Mahnwache auf dem Roßmarkt. Auch die Gesangsgruppe Solovejki (Nachtigallen) war dabei.

Foto: pakalski-press/Axel Schmitz

die Menschen und um den Frieden, um das Leben in Freiheit.

Natürlich möchten die Geflüchteten am liebsten so schnell wie möglich zurück in die Heimat. 1080 Ukrainer sind mittlerweile im Landkreis Alzey-Worms untergebracht,

45.116 in Rheinland-Pfalz, mehr als eine Million im Bundesgebiet. Acht Millionen Menschen, vor allem Frauen und Kinder, haben ihre ukrainische Heimat verlassen. Anja Läden hatte die Zahlen parat. Und stand personifiziert für das Dilemma in der Beurteilung

der Reaktionen auf den Krieg. Natürlich dürfe man den Krieg weder befürworten noch dulden. Aber Waffen? Alternativen müssen gesucht werden, auch wenn die Perspektive zu Verhandlungen fehlt. „Was machst du als Lehrer, wenn sich zwei Schüler

kloppen?“, fragte Lotz und zog den Vergleich. Logisch: Du musst eingreifen und dazwischen gehen, darfst aber keinen der beiden anfassen.

Tetjana führte mit ihrer Geschichte die Realität des Schreckens vor Augen. TV-Moderatorin, Psychologin, Coach für

emotionale Intelligenz – das war sie in der Heimat. Jetzt, im realen Leben, ist sie Flüchtling, der dankbar für die Aufnahme und die hier entgegengebrachte Solidarität ist. „Der Krieg hat alles zerstört“, sagt sie und weiß, dass sie „keine Ausnahme“ ist, dass sie vielmehr „ein neues Kapitel in meinem Lebensbuch gewonnen“ hat. Die Kinder und die Dokumente sind ihr geblieben. Auf dem Roßmarkt erzählt sie von der Zugreise mit überfüllten Waggons „wie in einem Kriegsfilm“, mit 15 Personen in einem Abteil. „Schätzen Sie jeden Moment Ihres Lebens! Freut Euch am Heute. Genießt, was Ihr habt!“, lautete ihr eindringlicher Appell, den sich jeder Mensch ins Stammbuch schreiben kann.

Allen, die dabei waren, ist klar, dass der Ukraine geholfen werden muss. Sergej Maier, der wie DUGA-Kollegin Anna Gorska-Keslov selbstverständlich vor Ort war, hatte unmittelbar am 24. Februar 2022 erkannt, „dass sich mein Leben grundlegend veränderte“. Waffen schicken? Es ist die unbeantwortete Frage nach Alternativlösungen. Das kampflöse Ergeben und ein damit verbundenes Unterjochen kann keine sein. Zur Frage nach Kampfflugzeugen gab es allgemeines Durchatmen. Aber wer weiß schon, wohin dieser Krieg noch führt?